

IV. Carl v. Linné, sein Leben und Wirken.*)

Von Prof. Dr. O. Drude.

Im Laufe der letzten Woche sind die Zeitungen erfüllt gewesen von Berichten über Festversammlungen und Linné-Feiern, welche zu Ehren der Wiederkehr des 200jährigen Geburtstages dieses weltbekanntesten aller schwedischen Naturforscher an allen größeren Mittelpunkten naturwissenschaftlichen Lebens abgehalten worden sind und unter denen diejenige in Upsala naturgemäß voransteht. Auch in unserer botanischen Sektion stand der Plan einer solchen Feier, wenigstens in Gestalt eines Festvortrages, seit lange fest, und ich habe nun heute die Freude, eine auserwählte Versammlung hier im Botanischen Garten zwischen Palmen und Araucarien vor dem mit einem frischen Reis von *Linnaea* geschmückten Bilde des großen Forschers willkommen zu heißen und den Dank dafür auszusprechen, daß gerade die Hauptversammlung unserer Gesellschaft im Mai den Raum für diese Versammlung bot.

In den Annalen unserer Isis-Hefte ist schon einmal ein solcher Linné-Gedenktag zu finden, als es sich um die Feier seines 100jährigen Todestages am 10. Januar 1878 handelte. Herr von Kiesenwetter, dessen ansprechenden Reden wir Älteren in der Gesellschaft noch oft gelauscht haben, hielt damals in der ersten botanischen Sektion des Vereinsjahres 1878 einen Vortrag, dessen Inhalt**) wir aus der Kürze der Wiedergabe nur mehr vermuten können. Um so passender erscheint es, in die Annalen unserer Gesellschaft in Anlaß der heutigen Feier eine Lebensskizze Linnés aufzunehmen, welche ursprünglich für eine von der diesjährigen internationalen Gartenbau-Ausstellung zu Anfang dieses Monats geplante Linné-Feier bestimmt war, und diese Geschichte seines Lebens mit einer kritischen Würdigung seiner hauptsächlichsten wissenschaftlichen Taten und Erfolge zu versehen, um gegenüber manchen Verkleinerungen dieser Großtaten in neuerer Zeit stets wieder zu betonen: „Mit Recht gilt Linné auch im Lichte der modernen Naturforschung als einer ihrer Begründer und als der bedeutendste Forscher seiner eigenen Zeit! Seine Zeit schon nannte ihn den Vater der modernen Naturgeschichte und die Nachwelt hat diese stolze Bezeichnung zu bestätigen.“

Sein Leben ist nicht so ruhig verlaufen wie bei vielen anderen großen Gelehrten, sondern auf rauher Bahn strebte er, unerschüttert durch Mangel

*) Vortrag in der Hauptversammlung am 30. Mai im Kalthause des K. Botanischen Gartens, zur Feier der 200jährigen Wiederkehr von Linnés Geburtstage am 23. Mai.

**) Sitzungsberichte 1878, S. 40—42.

und Neid, seinem Ziele zu, vermochte alle ihm entgegenstehenden Hindernisse durch rastlose Energie zu überwinden, und er hat dann, zum Gipfel des Ruhms emporgehoben, unaufhörlich weiter arbeitend für sich selbst den Lohn seiner Anstrengungen in der Liebe zu seiner Wissenschaft, zu seinem Vaterlande, Schülern und Familie gesucht und gefunden. Von diesen Gesichtspunkten aus mag die zu entwerfende knappe Lebensskizze Ihr Interesse beanspruchen und es mag das Verdienstliche seiner Arbeiten in noch hellerer Beleuchtung daraus hervorgehen. — Der 23. Mai des Jahres 1707 war der Geburtstag unseres Carl Linnäus, dessen Vorfahren schwedische Bauern gewesen waren und später unter Änderung ihres Namens den Pflug mit der Feder vertauschten. Nicolas Linnäus, sein Vater, war damals schon seit zwei Jahren in Råshult, einem kleinen Dorfe der Provinz Småland, als Prediger angestellt und seine Mutter entstammte gleichfalls einer Pfarrersfamilie. Als Erstgeborener wurde er schon in der Wiege zum Studium der Theologie und womöglich zur Nachfolge im väterlichen Amte bestimmt, zumal als sein Vater schon im folgenden Jahre eine viel bessere Pfarre zu Stenbrohult erhielt. Hier war der grofse mit dem Pfarrhause verbundene Garten der erste Schauplatz, auf dem der heranwachsende Knabe die im zartesten Alter bei ihm hervorgetretene Liebe zur Blumenwelt betätigen konnte, und schon vom vierten Jahre an liefs er sich von seinem Vater und dessen zum Besuch anwesenden Amtsgenossen in der Benennung seiner Pflanzen unterweisen, machte auch später fleifsig Ausflüge in die Umgegend und verpflanzte aus den heimatlichen Wäldern und Wiesen eine grofse Menge seltnerer Gewächse in das ihm zur alleinigen Wartung übergebene Gärtchen. Zehn Jahre lang lebte er so in friedlicher Stille der Entfaltung seiner geistigen Anlagen, welche durch den Unterricht seines Vaters in Lesen, Schreiben und Religion, auch schon in den Anfangsgründen vom Latein und etwas Geographie eine angemessene Nahrung erhielten. Als er aber 1717 auf die lateinische Schule in der benachbarten Stadt Wexiö kam, da zeigte es sich, dafs er für das Erlernen der zu dem für ihn ausersehenen Berufe nötigen Disziplinen durchaus nicht den nötigen Eifer entwickelte; er liebte es viel mehr, in der Umgegend Blumen zu suchen, als Vokabeln auswendig zu lernen, und ein Glück war es, dafs sein Magister als ebenso eifriger Freund der Botanik den kleinen Linné seiner Neigung wegen lieb gewann und ihm manches andere nachsah. Doch hörte diese Nachsicht auf, als er mit 17 Jahren auf das höhere Gymnasium zu Wexiö gekommen war, und wie sein Vater im Jahre 1826 einmal dort einen Besuch abstattete, um sich nach seinem ältesten und liebsten Sohne zu erkundigen, da traf es ihn wie ein Donnerschlag, dafs sich alle Lehrer über seinen Mangel an Fleifs und seine sehr geringen Fortschritte in der Theologie beklagten; sie gingen so weit, dafs sie dem Vater Linné rieten, nicht mehr unnützes Geld für die Ausbildung seines Carl zu verschwenden, sondern ihn zu einem Handwerker in die Lehre zu geben. Und da sein Vater selbst nur sehr geringes Vermögen besafs, so würde er vielleicht diesem Rate nachgegeben haben, wenn nicht ein neuer Gönner sich für den untauglichen Theologen verwendet hätte. Der Physikus Dr. Rothmann unterrichtete am Gymnasium in Naturkunde und dieser allein hatte die bedeutenden Anlagen Linnés erkannt; er erteilte ihm im Gespräch mit seinem Vater das wärmste Lob und versicherte, dafs er später einmal Bedeutendes würde leisten können, nur niemals auf dem Gebiete der Theologie. Als diese Vorstellungen allein nichts fruchteten,

erklärte er sich großmütig bereit, den jungen Linné während des letzten Gymnasialjahres privatim zu unterrichten und ihn in seinem eigenen Hause wohnen zu lassen. Hiermit war der Pfarrer Linnäus zufrieden, und dieses Einverständnis war die wichtigste Unterstützung, welche er seinem Sohne zu seinen späteren Erfolgen leistete. Er überließ ihn fast ganz seinem Schicksale und seinen Gönnern, verwendete alle seine Kräfte und Geldmittel auf die Erziehung seines jüngeren Sohnes, fand in diesem auch wirklich seine Hoffnungen erfüllt, da er Prediger wurde und ihm nach seinem Tode im Amte folgte.

Carl Linné verlebte nun noch ein Jahr fleißig in Wexiö bei seinem väterlichen Freunde Rothmann, dem die Nachwelt ein dankbares Andenken schuldet, und ging dann im Jahre 1727 nach Lund, um sich dem Studium der Medizin zu widmen. Ein widriges Schicksal schien ihn hier zu empfangen; unter den Professoren dieser schwedischen Universitätsstadt hatte sich ein Verwandter der Linnäusschen Familie befunden, welcher dem jungen Studenten Obdach und Beköstigung bieten wollte: derselbe war aber gerade zur Zeit seiner Ankunft gestorben. Glücklicherweise wurde der damalige Professor der Medizin und Botanik Kilian Stobäus auf Linné aufmerksam, gewann ihn seines Charakters wegen lieb und nahm ihn, den gänzlich Unbemittelten, zu sich in sein Haus. Was man sonst von großen Gelehrten hört, deren Lebensglück allein von ihrem Fleiße und ihrem Rieseneifer abhing, das alles wiederholte sich hier: die Nacht wurde zum Tage gemacht; die ganze botanische Bibliothek des Professors und ein großer Teil der medizinischen wanderte erst heimlich, dann mit Erlaubnis des Besitzers auf die stille Dachkammer des emsigen Studenten hinauf, der sie zu seinem geistigen Eigentume verarbeitete; die äußerste Sparsamkeit ließ ihn mit dem, was er hatte, auskommen; zu irgend welcher Erholung hatte er weder Zeit noch Geld.

Ein Ferienbesuch in seinem elterlichen Hause ließ dann schon nach einem Jahre eine Veränderung eintreten: Rothmann, sein erster Beschützer, besuchte ihn dort und riet ihm an, Lund mit Upsala zu vertauschen, wo seinen Studien mehr Vorschub geleistet werden könnte. Leicht war Linné zu überzeugen, und da ihm seine Eltern, erfreut über die Fortschritte in des Sohnes neuer Laufbahn, ihm noch einmal und zum letzten Male 100 Taler schenkten, so bezog er im Herbst 1728 die Universität zu Upsala.

Hier lag Medizin und Botanik in den Händen der Professoren Rudbek und Roberg; aber Bedeutenderes in der Pflanzenkunde als sie beide leistete der auch in anderer Hinsicht vielgenannte Professor der Theologie Olof Celsius. In einem zehn Jahre später geschriebenen Briefe bezeichnet Linné diesen Theologen als den einzigen wirklich bedeutenden Botaniker Schwedens damaliger Zeit und stets hat er ihn als einen seiner hervorragendsten Lehrer anerkannt. Nur war Celsius zum Unglück für Linné damals fern von Upsala mit einer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt und dadurch war Linné zunächst auf sich allein und auf die aus dem Elternhause mitgenommenen Subsidien angewiesen, welche bald zu Ende gingen. Der junge Student der Medizin, ohne jede Möglichkeit, sich irgend etwas zu verdienen, geriet nun alsbald in die drückendste Verlegenheit, aus der ihm nur notdürftig durch wohlthätige Kameraden herausgeholfen ward; diese schenkten ihm auch abgelegte Kleidung, und gelegentlich ward Linné in der für einen angehenden Gelehrten wenig passenden

Beschäftigung angetroffen, sich eigenhändig seine Stiefel mit Birkenrinde zu flicken. Da saß er einst, froh nur durch die Liebe zu seinem Studium, mit der Bestimmung einiger Pflanzen im akademischen Garten beschäftigt, als ein ehrwürdiger Geistlicher zu ihm trat und ein botanisches Gespräch mit ihm anknüpfte. Erstaunt über die Kenntnisse, die Linné entfaltete, forderte er ihn auf, ihm zu seinem Hause zu folgen, wo sie die Unterredung weiter führen wollten, und jener merkte denn alsbald, daß kein anderer als der berühmte Celsius hinter dem Inkognito des theologischen Gewandes verborgen war. Nun lächelte ihm wieder das Glück: Celsius, der bald von der Dürftigkeit seines jungen Freundes Kenntnis erhalten hatte, nahm ihn zu sich ins Haus und in Kost und die Dankbarkeit des jungen Studenten fand schon jetzt einen Ausweg, sich seinem Wohltäter in einer wichtigen Sache erkenntlich zu zeigen, indem er ihm bei der Bearbeitung seines später in Druck erschienenen „Hierobotanicon“ (Upsaliae 1745—47) tatkräftig half.

In diese Zeit seiner Studien fällt der Wendepunkt von Linnés eigener Richtung. Er war bisher ein eifriger Anhänger Tourneforts gewesen, dessen Tod ein Jahr nach Linnés Geburtsjahr fällt und dessen Prinzipien auch die folgenden Jahrzehnte noch beherrschten. Eine kleine Schrift des früh verstorbenen Le Vaillant über die Blütenstruktur (1718) brachte Linné auf neue Gedanken hinsichtlich der Prinzipien in botanischer Systematik und schon im Jahre 1729 schrieb er die ersten Betrachtungen über seine eigenste Schöpfung, das bekannte Sexualsystem, nieder und trat in einer kleinen akademischen Abhandlung 1730 mit diesen seinen Ansichten hervor. Hierdurch lenkte er nun auch die Aufmerksamkeit des Botanikers zu Upsala, O. Rudbeck auf sich, der ihn dann alsbald so schätzen und lieben lernte, daß er ihn aus Celsius' Hause fort in sein eigenes als Vicarius überführte und ihn in dieser Eigenschaft schon im gleichen Jahre Vorlesungen im Botanischen Garten halten ließ. So war unser Linné, erst 23 Jahre alt und ohne Titel und Würden, nach dreijährigen Studien schon Dozent der Botanik und versah sein Amt mit ebensoviel Eifer, als mit Umsicht und Erfolg.

Eine neue Ehre bot sich ihm im folgenden Jahre: die schwedische Gesellschaft der Wissenschaften zu Upsala ging mit dem Plane um, das in naturhistorischer Beziehung damals noch fast ganz unbekannte Lappland bereisen zu lassen und erwählte dazu unsern Linné. So trifft ihn denn der Mai des Jahres 1732 auf der nordischen Reise begriffen.

Das unwirtliche Lappland setzte damals den jugendlichen Kräften unseres Helden sehr große Schwierigkeiten entgegen. Drei Mal war er in wirklicher Lebensgefahr: bei einer Bergbesteigung hätte ihn fast ein herabrollendes Felsstück zerschmettert, auf der Überfahrt über einen der zahlreichen lappländischen Binnenseen entging er mit genauer Not dem Untergange in Sturm und Nebel und einmal mußte er mit gezogenem Hirschfänger sein Leben gegen einen ihn mit Pfeil und Bogen angreifenden Seefinnen verteidigen. Er lebte nach Lappenweise von Fischen, Renttiermilch, Brot und Salz und ging in Lappentracht. Ein später in Holland verfertigtes Bild, dessen Nachbildung auch moderne Linné-Werke ziert (s. Anhang, Literatur I. 7 und II. 11), vergegenwärtigt uns die stolze, imponierende Haltung des jungen Gelehrten mit dem stets an ihm gerühmten scharf durchdringenden Blick; ein breiter Gürtel, der seinen am Halse mit herabhängender Schnur zusammengezogenen weiten Mantelrock fest in

der Taille umschleift, trägt zugleich die notwendigsten Reiseutensilien, Maßstab, Messer, Reisebuch, Eßsack und Tabaksbeutel; der Geldbeutel ist geräumig zur Aufnahme der Kupfermünzen — denn in dieser Geldsorte sollen ihm die 112 K. Reisekosten ausgezahlt sein —, in der mit Handschuh geschützten Rechten trägt er seine Blume, die von Gronovius mit seinem Namen belegte *Linnaea*.

Ende Oktober traf Linné wieder in Upsala ein und begann sofort die Bearbeitung seiner gesammelten wissenschaftlichen Schätze; noch im selben Jahre lieferte er einen Bericht ein über die Kulturfähigkeit Lapplands und dessen Produkte, welcher von seinem schnell das Wesentliche erfassenden Blicke ein beredtes Zeugnis gibt, und gleichzeitig erschien die erste Bearbeitung der Flora von Lappland unter dem Titel „*Florula Lapponica*“ in den „*Acta liter. et scient. Sueciae*“ vom Jahre 1732.

Hier sei die erste botanische Bemerkung über eines der nach meiner Ansicht epochemachendsten Werke Linnés eingeschaltet. Ist schon der 1732 erschienene Vorläufer der lappländischen Flora aus dem Grunde von großem Interesse, weil er einmal Linnés erste gedruckte Arbeit darstellt und außerdem auch zum ersten Male das alsbald ganz allgemein zur Herrschaft gelangte Sexualsystem praktisch vorführte, so liegt noch ein viel größerer Reiz in der 1737 erschienenen „*Flora Lapponica*“*) selbst, von welcher Smith eine zweite Londoner Ausgabe 1792 in der seitdem erfolgreich durchgeführten binären Nomenklatur der Spezies veranstaltet hat. Denn ich erachte diese lappländische Flora Linnés als ein noch heute gültiges Muster für eine die Artbeschreibung mit den biologischen Charakteren der Pflanzen, ihren Standortsverhältnissen und Verwendungen im menschlichen Haushalt verbindende Landesflora und möchte sie denen zum Studium empfehlen, welche die Leistungen Linnés für die damalige Periode der Naturwissenschaften für einseitig halten und gering schätzen, weil sie zumeist nur mit dem Diagnosenstil der „*Species plantarum*“ bekannt wurden. In der „*Flora*“ sind 380 Arten Blütenpflanzen, 19 Farne und Verw., 32 Moose, 30 Lichenen, 12 Algen und 64 Pilze diagnostisch dargestellt und zum Teil auf den Kupfertafeln trefflich abgebildet. Die „*Prolegomena*“ enthalten in einer geographischen Gliederung Lapplands die Bezeichnung der Standorte und Andeutung gewisser Formationen durch Hinweise auf die im speziellen Teile folgenden Arten. Die Kulturverhältnisse und der menschliche Haushalt finden ausgedehnte Berücksichtigung. So geht z. B. über zwei Seiten hinweg die Schilderung von *Vaccinium Myrtillus* mit der Zubereitungsweise einer Lieblingsspeise der Lappländer aus Renntiermilch, Käse usw., die immense Menge der Heidelbeeren wird mit dem Auftreten des Auerhahns, des Schneehuhns usw. in Verbindung gebracht. Auf diese Verhältnisse greift Linné dann in Kl. XXIII. 3 bei *Empetrum nigrum* zurück, welches an Stelle der „*Korinthen*“ dient. *Betula nana*, die lappländischen Weiden, die Rasenbinse *Scirpus caespitosus* haben ähnliche interessante Ausführungen, und so durch das ganze Werk.

Wir kehren zum Gange der Lebensskizze Linnés zurück. Die Schwedische Gesellschaft der Wissenschaften hatte ihn für den vorzüglichen Erfolg seiner Reise dadurch belohnt, daß sie ihn zu ihrem Mitgliede erhob und ihm ferner die Erlaubnis erteilte, Vorlesungen über Botanik und

*) Fl. Lapp., exhibens plantas per Lapponiam crescentes, secundum Systema sexuale collectas in itinere impensis Soc. reg. Sc. Sueciae 1732 instituto. 372 S. u. XII Taf. 8°.

Mineralogie in selbständiger Weise zu halten, womit er im Jahre 1733 auch begann; aber der Hoffnung auf eine ruhige Gestaltung seines weiteren Lebenslaufes trat nunmehr Neid und Eifersucht entgegen. Ein anderer junger und sehr strebsamer Gelehrter Rosén, welcher der Nachfolger Rudbecks zu werden hoffte und schon an dessen Stelle Anatomie las, sah in Linné einen sehr gefährlichen Nebenbuhler und suchte ihn zu stürzen. Er machte geltend, daß Linné noch nicht einmal zum Doktor promoviert sei und also nicht Vorlesungen halten dürfe. Diese befremdliche Tatsache hing damit zusammen, daß damals für die jungen Gelehrten Schwedens der Gebrauch bestand, im Auslande zu promovieren, und Linné hatte zu einer solchen Reise bisher noch nicht die Mittel gehabt. Trotz der vielen Freunde, welche Linné zu unterstützen suchten, setzte es sein eifriger Gegner durch, daß die Fakultät ihm das Abhalten von Vorlesungen verbot. Linné war rasend; nicht allein war ihm für den Augenblick sein einziger Lebensunterhalt entzogen, sondern er sah nun auch keine Aussicht vor sich, die akademische Laufbahn weiter zu verfolgen. Nur mit Mühe war er daran zu verhindern, daß er den von der Fakultätssitzung heimkehrenden Rosén auf offener Strafe mit blankem Degen erstach, und dieser hatte dann den weiteren Triumph, daß die Universität an Linné für diese Handlungsweise einen scharfen Verweis mit Androhung von Relegation erteilte. Aber zu sehr war dieser empört, als daß er nicht noch ferner sich mit Mordgedanken umhergetragen hätte, bis endlich in ihm der bessere Mensch siegte. Er erzählt davon in seinem Tagebuche, welches die bezeichnende Aufschrift *Nemesis divana* führt: „Als ich den Plan, Rosén zu töten, mit mir herumtrug, da fuhr ich einst zur Nachtzeit aus schweren Träumen empor, dachte klarer darüber nach und beschloß, den Plan zu verbannen. Tue es nicht, sagte ich zu mir, Gott wird als Rächer dastehen. Und seit der Zeit kehrte sich mir alles zum Besseren.“ Noch oft sehen wir in Briefen und Schilderungen seiner selbst diesen frommen Zug wiederkehren, der in dem Glauben gipfelte, daß alles Schlechte hier auf Erden unmittelbar die göttliche Rache nach sich ziehe.

Linné bewarb sich nun um eine Adjunktenstelle bei der medizinischen Fakultät in Lund, aber vergeblich; endlich fand er eine Aussicht auf Verdienst in dem Anerbieten von früheren Zuhörern, welche ihn um eine Führung auf ihre Kosten nach den reichen Erzstätten zu Falun baten, und so wurde diese Reise noch zu Ende des Jahres 1733 unternommen. In Falun lernte der Gouverneur Baron Reuterholm ihn kennen und ließ ihn zur naturwissenschaftlichen Ausbildung seiner Söhne eine Reise mit denselben durch Dalekarlien und nach Norwegen unternehmen, womit ein großer Teil des folgenden Jahres ausgefüllt ward. Nach Falun zurückgekehrt, begann Linné dann auf eigene Autorität hin mineralogische Vorlesungen zu halten und hatte das Glück, dieselben von Erfolg gekrönt zu sehen. Dennoch war seine Stellung sehr unsicher und schien sich nicht seinen Lehrtalenten entsprechend gestalten zu wollen.

Da kam ein neuer glücklicher Wendepunkt seines Lebens, der mit seinen späteren Folgen Linné der Wissenschaft erhielt, obgleich er zunächst die Schwierigkeiten seiner Lage zu vergrößern schien. Er verlobte sich nämlich mit Fräulein Sara Lisa Moräus, der Tochter eines reichen Faluner Arztes. Tatsächlich ist in den unmittelbar auf seine Verlobung folgenden Jahren der Reichtum seiner Braut das für ihn notwendigste und nützlichste gewesen. Der offene, treu und redlich in allen Stücken handelnde Charakter

Linnés widerspricht aber durchaus einer Zumutung, als ob er sich durch eine Verlobung hätte in Geldbesitz setzen wollen, und volles Zutrauen verdienen wohl Linnés eigene Briefe, aus denen hervorgeht, daß hier wie bei der eigensinnigen Wahl seines Berufes die Neigung sein Leitstern war. Jedenfalls war die Persönlichkeit seiner, wie man sagt, sehr schönen Braut nicht ihrem späteren Gemahl ebenbürtig und sie hat es nicht verstanden, in ihrem Ehestande ein Hauswesen zu begründen, welches dem wissenschaftlichen Ruhm ihres Mannes entsprach. Sie war zänkisch und eigensinnig, und verfuhr in späteren Jahren gegen ihren eigenen Sohn, den einzigen männlichen Erben des großen Namens und Nachfolger in der väterlichen Professur, mit einer unnatürlichen Härte. Um so höher ist es anzuschlagen, daß Linné seine Gemahlin bis zu seinem Tode mit einer Treue geliebt hat, die seinem Charakter überhaupt eigentümlich war.

Der Verlobte sollte nun zu einer gesicherten Lebensstellung schreiten. Sein Schwiegervater, Dr. Moräus, wünschte dringend, daß er praktischer Arzt werden solle, aber zu dem Zwecke mußte er sich im Auslande die Doktorwürde erwerben. Durch seine Braut reichlich mit Geld versehen, reiste er schon im April des folgenden Jahres 1735 über Hamburg nach Holland, um dort auf der Akademie zu Harderwyk zu promovieren, und so groß war sein Fleiß, daß er schon am 24. Juni desselben Jahres mit einer Dissertation über die Ursache der Wechselfieber den Doktorgrad erhielt.

Noch eine kleine Zeit beabsichtigte er nun in Holland zu bleiben, ehe er sich in Falun als praktischer Arzt niederließ, um sich Land und Leute anzusehen, und unternahm daher zuerst eine Reise nach Leiden. Hier waren damals viele Naturforscher versammelt, von denen einer, Gronow, alsbald mit Linné innige Freundschaft schloß. Auf ihr Anraten entschloß sich Linné, die Zeit seines Aufenthaltes zu schriftstellerischen Arbeiten zu benutzen und alsbald erschien auf 14 Seiten sein „*Systema naturae*“^{*)}, eine systematische Anordnung der drei Naturreiche. Sensation und Beifall, zugleich auch Neid und Anfeindung folgten diesem Werke unmittelbar und bewirkten wenigstens, daß der in Leiden lebende berühmteste Arzt der damaligen Zeit, Boerhaave, ein bedeutender Botaniker, auf Linné aufmerksam wurde und ihn zu einer Audienz einlud. Bisher war es Linné noch nicht möglich gewesen, sich bei ihm Zutritt zu verschaffen, trotz aller angewendeten Mühe; denn bei Boerhaave war der Zudrang von Gelehrten wie von Hilfsbedürftigen ein so großer, zugleich die Dienerschaft so berechnend und bevormundend, daß mancher nur

^{*)} Kein Werk hat so vielerlei Auflagen erlebt und dabei so vielerlei Gestalt angenommen, als dieses. Es bestach sogleich mit seiner ersten Ausgabe 1735 durch die analytische Tabellenform, in welcher die drei Reiche der Natur dargestellt sind: „*Systema naturae, sive regna tria naturae systematice proposita*.“ Aus diesem Grunde machte J. J. Langen in Halle eine unberechtigte Neuausgabe im Jahre 1740 in lateinischer und deutscher Sprache; ein Exemplar davon, welches ich aus eigenem alten Familienbesitz unserer botanischen Bibliothek (T. H.) überweisen konnte, macht durch seine Form mit vorgebundenen Handpapierblättern in Querfolio den Eindruck, als hätte es zu Kollegzwecken benutzt werden sollen.

Vom Pflanzenreich erschien hier also das Sexualsystem zum zweiten Male in praktisch brauchbarer Übersicht, später selbstverständlich in binärer Nomenklatur. Fünf Jahre nach deren Einführung (im Jahre 1753) führte Linné selbst dann auch in der X. Ausgabe zum ersten Male die binäre Nomenklatur in der zoologischen Systematik ein, weshalb auch von dieser Ausgabe ein späterer Neudruck veranstaltet ist.

gegen ein hohes Trinkgeld eine Audienz erhielt. Linné beabsichtigte gerade die Rückreise anzutreten, als ihn einen Tag zuvor noch die Aufforderung zum Besuche bei Boerhaave traf. Die kurze Unterredung genügte, um die beiden so verschieden in Alter und Würden stehenden Männer zu gegenseitiger größter Achtung und Freundschaft zu bringen; als Linné Tags darauf seine Weiterreise antrat, hatte er schon als Beweis von Boerhaaves Zutrauen eine Empfehlung an Burmann in Amsterdam bei sich, der damals mit der Bearbeitung einer Flora Ceylons beschäftigt war. Diese Empfehlung verschaffte ihm eine freundliche Aufnahme und da Burmann alsbald merkte, wie nützlich ihm Linné bei seiner ceylonischen Flora sein könne, so nahm er ihn, der schon wieder auf fremde Unterstützung angewiesen war, in seinem Hause auf und beide arbeiteten gemeinschaftlich. Linné benutzte hier die große Bibliothek seines Gastgebers, um ausgedehnte Literaturstudien zu machen, die er auch alsbald zu einer neuen Publikation verwertete, nämlich zu der im Jahre 1736 in Amsterdam herausgegebenen „Bibliotheca botanica“, einem systematisierenden, merkwürdigen Katalog der botanischen Werke und Autoren. So ging das Promotionsjahr 1735 zu Ende und Linné dachte ernstlich an seine Heimkehr, als eine neue Stellung ihm in Holland angeboten und sein Aufenthalt dort dadurch wesentlich verlängert ward. Der Bürgermeister von Amsterdam Clifford besaß als reicher Mann in der Umgebung der Stadt einen großen Garten zu Hartecamp und bot Linné auf Boerhaaves Empfehlung an, dort als Botaniker und Privatarzt zu wohnen bei freier Beköstigung und 1000 Gulden jährlichem Gehalt. Eine so günstige Stelle hatte sich Linné bisher noch nie geboten und mit Freuden willigte er in den gemachten Vorschlag um so lieber ein, als Clifford auch ansehnliche Sammlungen besaß, die er nun in der Stille des ländlichen Aufenthaltes nach Kräften ausbeuten konnte. Neue wissenschaftliche Leistungen, neue Sensation und neuer Ruhm gaben alsbald die Kunde davon, was für ein Botaniker jetzt in Hartecamp seinen Wohnsitz aufgeschlagen habe. Die „Musa Cliffortiana“, besonders aber der als Katalog von 2500 Pflanzenarten auf 532 Seiten mit 37 Kupfertafeln herausgegebene „Hortus Cliffortianus“ 1737 haben den Namen des Bürgermeisters auch in der Botanik verewigt, der diese Werke in kleiner Auflage drucken ließ und verschenkte. Die K. Leopoldinische Akademie der Naturforscher fühlte sich veranlaßt, schon damals Linné unter dem Namen „Dioscorides“ zu ihrem Mitgliede zu machen. — Clifford veranlaßte Linné auch zu einer Reise nach England, um für seinen Garten fremdländische Gewächse von dorthier zu holen. Selten sind wohl so günstige Empfehlungen, wie sie Linné besaß, so wenig beachtet worden. Boerhaave hatte seinem wissenschaftlichen Freunde, dem Baronet H. Sloane, der nachmals das berühmte britische Museum gestiftet hat, den jungen Linné mit folgenden Worten empfohlen: *„Linnäus, der Euch diesen Brief überreicht, ist allein würdig, Euch zu sehen, und allein würdig, von Euch gesehen zu werden. Wer Euch beide gleichzeitig sieht, wird ein Paar von Männern sehen, wie der Erdkreis kein ähnliches besitzt.“* Allein gerade der Umstand, daß Boerhaave den jungen Linné als ebenbürtig dem stolzen Sloane an die Seite gestellt hatte, ließ die Empfehlung an letzterem wirkungslos vorübergehen, und nicht weniger wurde Linnés Stolz von den übrigen Engländern gekränkt, da sogar der alte Dillenius in seiner Gegenwart über ihn — allerdings in englischer Sprache, die Linné nur wenig verstand — das

Urteil gefällt hatte: „Sehen Sie, das ist der junge Mensch, der die ganze Botanik verwirrt.“ Aus diesen Kontrasten vermag man zu ersehen, wie sehr die von Linné angestrebte Reform in den systematischen und terminologischen Grundlagen damals zu gären und die Botaniker zu beschäftigen begann.

Am stärksten trat dieses im Jahre 1737 hervor, wo Linné seinen größten Fleiß entwickelte und in sechs Originalwerken zusammen etwa 200 gedruckte Bogen herausgab, die alle in der Muse zu Hartecamp niedergeschrieben waren und die Reform der Botanik in Theorie und Praxis durchführten. Die Meinungen darüber waren in zwei Heerlager getrennt und zu den Gegnern Linnés schien sich auch damals der große nach Göttingen berufene Haller gesellen zu wollen, welcher gegen die Unnatürlichkeit des neuen Linnéschen Sexualsystems sofort auftrat. Höchst interessant ist der erste Brief, welchen damals Linné an Haller schrieb und in dem er von seinem eigenen neuen System in sehr bescheidener Weise spricht, wie es später nicht mehr der Fall war. Er beschwört Haller, mit ihm in Frieden zu bleiben: „Wer triumphiert ohne Wunden? — Sie allein und Dillenius möchte ich nicht zu meinen Feinden haben, denn Sie haben eben das Buch — die Natur — gelesen, das ich lese. Die anderen Botaniker, die bloß Büchergelehrte sind, achte ich nicht, wenn sie auch noch so viel Weisheit besitzen.“ — Eine edle Freundschaft begann auf diesen Brief hin zwischen beiden Forschern aufzublühen, die leider nicht die spätere Lebenszeit hindurch anhielt, sondern vielfach durch die gegenseitige Rivalität und literarische Anfeindung getrübt wurde.

Andere nichts weniger als bedeutende Botaniker griffen Linné damals, 1737, mit um so größerer Heftigkeit an und keiner mehr als der Professor zu Helmstedt Heister, der, als er selbst aus dem Felde geschlagen war, seinen in Petersburg angestellten Schüler Siegesbeck gegen Linné zu Felde rief. Er führte den Kampf mit solcher gemeinen Heftigkeit, daß der Name Siegesbeck für Linné immer als Bezeichnung von etwas höchst Widerwärtigem galt. Als sich ihm später im Jahre 1739 noch immer keine botanische Stellung bot und er sich mit der ärztlichen Praxis ernähren mußte, da rief er bekümmert aus: „Äskulap gibt alles Gute, Flora aber nur Siegesbecke.“ Und noch später, als kein Gegner mehr seinen Ruhm schädigen konnte, rächte er sich durch eine Aufstellung einer Rangliste der Botaniker unter dem Namen „Floras Gardekörps“, in der er selbst als General voransteht und mit sehr großem Rechte Bernh. Jussieu als Generalmajor folgen läßt, Haller mit zwei Leidener Botanikern als Obersten bezeichnet; in diesem Korps bekleidet Siegesbeck die niedrigste Charge als Feldwebel.

Linné wollte nun endlich nach Schweden zurückkehren. Es bemächtigte sich seiner die größte Sehnsucht nach Vaterland und Braut und war sogar die Ursache, mehrere sich ihm sehr vorteilhaft bietende wissenschaftliche Stellungen in Holland auszuscheiden. Im Winter 1737 ging er noch einmal nach Leiden zu seinen Freunden, besuchte im März des folgenden Jahres zum letzten Male Hartecamp und eilte dann, von seinem greisen väterlichen Freunde Boerhaave Abschied zu nehmen. Die Abschiedsworte, die dieser mit zitternder Stimme zu ihm sagte, kann man als ein Vermächtnis dieses vortrefflichen Mannes ansehen, welches sich bei seinem Lieblichen glänzend erfüllt hat. „*Mein Leben neigt sich zu Ende*“, sagte er, „*und meine Tage sind gezählt; ich habe alles getan, was in meiner Macht stand. Dir hinter-*

bleibt noch diese Pflicht, und mag Gott Dich dabei schützen. Was die Welt von mir zu fordern hatte, hat sie bekommen, aber von Dir erwartet sie noch viel mehr. Lebe wohl, mein teurer Linnäus!“ — Und Linné mußte eiliger reisen, als zuvor seine Absicht gewesen war, da er gern in einem weiten Bogen über Leipzig und Göttingen, um hier Haller persönlich kennen zu lernen, nach Schweden zurückgekehrt wäre. Allein es waren merkwürdige Dinge in Falun vor sich gegangen; der Freund Linnés, der die Korrespondenz zwischen ihm und seiner Braut vermittelte, hatte letzterer unter der Vor Spiegelung, daß der ungetreue Linné niemals zurückkehren wolle, für sich selbst einen Heiratsantrag gemacht. Noch rechtzeitig wurde sein Freundschaftsbruch entlarvt, und auch er ist später, wie Linné in seinem Tagebuch bemerkt, „von der Strafe des Himmels getroffen und von tausend Widerwärtigkeiten verfolgt“.

So traf Linné, nach eiliger Durchreise durch Paris zum Besuche bei den beiden berühmten Jussieu, im Juni wieder in seiner Heimat ein. Nun sollte er der ursprünglichen Bestimmung gemäß sich als praktischer Arzt niederlassen und ging zu diesem Zwecke nach Stockholm, aber er hatte weder große Neigung zur Praxis, noch zuerst wenigstens Glück mit ihr. Der Ruf des großen Botanikers war ihm vorangeeilt, aber eben darum vertraute man ihm keine Patienten an, sodaß der nun schon so berühmt gewordene Gelehrte alsbald wieder in großer Verlegenheit sich befand. In dieser widrigen Lage schrieb Haller voller Freundschaft einen Brief an ihn (November 1738) des Inhaltes, daß er Lust habe, sobald sein eigenes Vaterland, die von Haller nie vergessene Schweiz, ihm dort eine passende Stellung anweise, von Göttingen fortzugehen, und dann wolle er dafür Sorge tragen, daß Linné an seiner Stelle dorthin berufen werde, da er keinem Würdigeren seine Stellung übertragen könne. — Als aber Haller später wirklich Göttingen verließ, war Linné in Upsala in der glücklichsten Lage und die 1738 blühende Freundschaft zwischen den beiden Männern war ziemlich erkaltet.

Übrigens brachte schon das folgende Jahr unserm Linné durch einige glückliche Kuren eine günstigere Lage. Der dem königlichen Hause nahestehende Graf Tessin wurde sein Wohltäter, erreichte es auch, daß Linné in den Staatsdienst treten konnte unter der Eigenschaft eines „Königl. Botanikus und Marinearztes“, worauf denn Linné am 26. Juni desselben Jahres (1739) mit seiner seit fünf Jahren verlobten Braut Hochzeit hielt.

Eine bittere Enttäuschung brachte ihm noch das folgende Jahr: der Professor der Botanik in Upsala Rudbeck war gestorben und Linné hoffte, dessen Nachfolger zu werden. Allein vergeblich, denn sein alter Rivale Rosén wurde ihm vorgezogen und Linné blieb, was er war und wohnte nach wie vor zu Stockholm. Noch waren seine Gegner nicht beschwichtigt und erhoben gegen den kühnen Revolutionär auch in Schweden zahlreiche ihre Stimmen, sodaß sich Linné zu einer anonym herausgegebenen Verteidigungsschrift genötigt sah, in der er die gelehrten Naturforscher Europas mit ihrem Urteile über ihn für sich sprechen läßt*). Ein spaßhaft klingendes, fast möchte man sagen kleinliches Mittel darf hier nicht unerwähnt bleiben, welches Linné kräftig handhabte, um sich an seinen Feinden dauernd zu rächen. Bei der Benennung von Pflanzengattungen oder Arten, die ja größtenteils von ihm neu vollführt wurde, widmete er seinen Freunden

*) Siehe Anhang, Literatur I. (1).

schöne und seltene, seinen Feinden aber recht häßliche und unansehnlich blühende Pflanzen, welche noch heute deren Namen tragen. Er legte überhaupt auf diese Widmungen ein großes Gewicht und war stolz auf die lieblichen, seinen Namen führende Pflanze.

Das Jahr 1741 ward aber nun bedeutungsvoll für sein Glück: der 20. Januar war der Geburtstag seines einzigen Sohnes und späteren Nachfolgers, mit dessen frühem Tode der männliche Stamm der Ritter v. Linné erlosch. Am 31. März wurde zu Stockholm die schwedische Akademie der Wissenschaften offiziell begründet, die Linné ihr Entstehen verdankte und unter seinem Präsidium zuerst ihre Sitzungen hielt. Im Frühlinge machte er dann im Auftrage des Staates eine Reise nach den schwedischen Ostseeinseln, um dieselben naturhistorisch zu untersuchen und dem Vaterlande einen neuen Teil des Gebietes wissenschaftlich zu erschließen. Endlich wurde er, als zu Upsala eine Vakanz in der Professur für Medizin und Anatomie eintrat, für dieselbe gewählt und hatte nun also im 34. Lebensjahre das hauptsächliche Ziel seiner Wünsche erreicht. Er siedelte im September mit seiner Familie nach Upsala über und ist dieser Akademie dann zeitlebens treu geblieben. Nur das trübte noch sein völliges Glück, daß er Medizin und Anatomie lesen sollte, während sein alter Rivale Rosén Botanik vertrat. Aber dieses Mißverhältnis wurde auch letzterem und der Fakultät sehr bald klar und schon 1742 erfolgte ein gegenseitiger Austausch der Professuren. Und nun endlich in dem ruhigen Hafen angelangt, nach dem er, durch Sturm sich hindurchkämpfend, gestrebt hatte, widmete sich Linné fast allein der von ihm so geliebten Pflanzenwelt, der er auch bis dahin unvergleichlich mehr genützt hatte als den anderen Naturwissenschaften, deren Reformen sich gewissermaßen an das für die Botanik gelieferte Modell anschlossen. Ein neuer botanischer Garten wurde gegründet; schon im Juli 1743 siedelte Linné in denselben über und widmete ihm alle seine Kräfte. Seinem weit berühmten Namen war es zu verdanken, daß der Garten durch Schenkungen aus aller Herren Länder alsbald einer der reichhaltigsten in Europa wurde. Seine Auditorien füllten sich mit zahlreichen Studenten, die nur seinetwegen aus fernen Gegenden herkamen, und wurden die besuchtesten*); im Sommer wurden die botanischen Vorlesungen durch häufige Exkursionen ergänzt, wie sie wohl mit größerer Liebe aller Teilnehmer kaum jemals wieder veranstaltet sind. An 200 Teilnehmer sollen den Heiteres und Ernstes in gleicher Weise hier zur Schau tragenden Professor oft begleitet haben; sie zerstreuten sich an verabredeten Plätzen, um auf die Suche zu gehen, und wenn Linné oder einer aus dem Gefolge etwas besonders Interessantes gefunden hatte, so wurde mit Waldhörnern zum Sammeln geblasen; alles vereinigte sich dann um den ehrwürdigen Meister, der mit klaren Worten das Wissenwürdige an dem gemachten Funde auseinandersetzte.

Verschiedene größere Reisen unternahm Linné noch in den vierziger Jahren nach Westgothland und Schonen, sonst aber lebte er mit seinen Arbeiten beschäftigt still zu Hause. Der Flora Schwedens folgte eine Fauna seines Heimatlandes aus seiner Feder, dann die Bearbeitung der Flora von Ceylon nach getrockneten Pflanzen, dann die Resultate seiner Reise-studien, dann der unter dem Namen „*Philosophia botanica*“ bekannte

*) Angeblich stieg die Zahl der Studenten an der Universität Upsala unter Linnés Einfluß von 500 auf 1500.

Grundriffs über die Geschichte und Prinzipien seiner Wissenschaft und 1753 die erste Ausgabe der *Species plantarum*, die auf 1200 Seiten die Beschreibungen von 7300 Arten brachte. Mehr Arten konnten damals kaum beschrieben werden, denn Linnés Sammlungen waren reichhaltiger als die irgend eines anderen; als aber später Schüler von ihm in ferne Weltteile gingen, um deren Flora zu erschließen, da war es ihm selbst noch vergönnt, in wiederholten Ausgaben des letztgenannten Werkes und in Spezialarbeiten wesentliche Ergänzungen zu bringen und die Zahl der beschriebenen Arten noch stark zu vermehren. Es ist übrigens allgemein bekannt, daß die im deutschen Sprachgebiet vereinigte Flora Mitteleuropas allein schon jetzt mehr Arten (Blüten- und Sporenpflanzen) zählt, als Linnés *Species plantarum* von der ganzen Erde damals enthielten.

Es mag hier nun eine weitere Einschaltung Platz finden über die eben genannten Werke, fundamental für ihre Zeit und nachwirkend in die Gegenwart hinein.

Der Umstand, daß dieselben aus manchen, wenn auch mehr formalen Gründen noch heutzutage gebraucht und in botanischen Bibliotheken nachgeschlagen werden, wie ebenso, daß die deskriptive Richtung der Systematik und Floristik die Beschreibungen von Gattungen und Arten zu wesentlichem Anteil noch in dieselben Formen — *mutatis mutandis*! — gießt, welche Linné damals dafür anwenden lehrte, beweist allein schon deren tatsächliche Bedeutung, und wenn davon manche neuere Botaniker nichts wissen wollen, weil sie in einer anderen Richtung arbeiten, so sagen sie damit noch nichts in Beziehung auf diejenigen Richtungen der Botanik, welche damals als notwendig anerkannt waren und sich rapide eine Alleinherrschaft bis in das 19. Jahrhundert hinein verschafften. Daß man den durch so alte Werke in formaler Beziehung ausgeübten Zwang in manchen Beziehungen als lästig empfinden kann, sagt auch noch nichts gegen die damalige glückliche Institution solcher formaler Begriffe, wie sie z. B. die Spezies-Nomenklatur als eine für die Wissenschaft notwendige Zugabe archaischer Art, ganz unabhängig von der freien Forschung, mit sich bringt. In mancher Beziehung hat man nur versäumt, rechtzeitig gewisse Änderungen anzubringen, welche die Kompromisse zwischen formalen Dingen und neuen Erfahrungen der Forschung verlangten, und diese Schuld trifft die Schüler und Epigonen, nicht den alten Lehrmeister!

Das könnte man doch auch sogar von dem Linnéschen Sexualsystem sagen, daß es nämlich bei rechtzeitigen Änderungen noch heute — natürlich nicht ein System — wohl aber die nützlichste „*Clavis analytica*“ zur Bestimmung der Genera eines kleineren Florengebiets abgeben würde, während es — trotz der konservativen Lehrpläne der Schulen — in der ursprünglichen Form Linnés doch jetzt als ganz unbrauchbar angesehen werden muß. Mußten es denn immer 24 Klassen sein? Konnten nicht die Sporenpflanzen weiter zerlegt, andere Klassen zusammengezogen werden? Hat die Blütenmorphologie nicht längst festgestellt, daß nicht die Zahl der Staubblätter an sich das wichtigste ist, sondern die Art und Weise, wie sie zu stande kommt (wie es auch Linné bei Cruciferen und Labiatifloren richtig erkannt hatte!)? So daß also z. B. Blüten mit dedoublierten Staubblättern, wie *Ruta*, sich dann durch diese Verdoppelung auszeichnen und die viergliedrig aufgebaute Blüte 8 Staubblätter, die fünfgliedrige aber 10 Staubblätter notwendigerweise haben muß, statt sie nach Klasse VIII und X zu trennen. — Ich will hiermit nur andeuten,

was man mit vielem von Linnés Schöpfungen hätte machen können, wenn man es entwicklungsfähig gehalten und nicht vorgezogen hätte, die alten Formen bis zur Unmöglichkeit auszubeuten. Die Wege, welche Linné damals betreten hatte, waren jedenfalls sehr wegsam.

Diese Wege kennzeichnete er am meisten in seiner „*Philosophia botanica*“, die man als ein recht altes, ehrwürdiges Lehrbuch der Botanik in der abrißartigen Form ansehen muß, wie sie eben Linné, dem scharfen Diagnostiker, zu eigen war. Dafs sein Wissen viel weiter ging, als es der Rahmen der „*Philosophia*“ andeutet, braucht kaum hinzugefügt zu werden. Was dieses alte Lehrbuch — und ich möchte hinzufügen, dafs ich in der älteren, mir zu Gebote stehenden Literatur kein anderes, früheres Buch gefunden habe, welches man so wie Linnés „*Philosophia*“ als Lehrbuch bezeichnen könnte — für eine Bedeutung damals gehabt hat, das bezeugt ja seine Verbreitung allein schon.

Nach einem schon im Jahre 1732 gefertigten Manuskripte, welches damals keinen Verleger fand, gab Linné 1736 die „*Fundamenta botanica*“ heraus, die aber wenig verbreitet blieben. Somit trug er seine geläuterten Reformideen in die einzige von ihm besorgte und 1751 in Stockholm erschienene erste Ausgabe der „*Philosophia botanica*“ nach zehnjähriger Lehrthätigkeit als Professor hinein, und dieses Buch muß damals — nach seiner noch jetzt starken Verbreitung und dem niedrigen Antiquariatspreise von ca. 6 Mk. zu schliesen — sehr stark gekauft worden sein.

Drei andere Ausgaben sind dann nach Linnés Tode von anderen tüchtigen Botanikern veranstaltet worden, die Editio II im Jahre 1780 von Gleditsch, die Editio III im Jahre 1790 von Willdenow, die Editio IV im Jahre 1809 von C. Sprengel. Willdenow änderte nur die letzte der beigefügten elf Tafeln mit ihren zwar schematisierten, aber dadurch doch recht eindrucksvollen, wie Diagramme wirkenden Figuren, und erst Sprengel zeichnete sämtliche Figuren um. Und hören wir nun, was Sprengel in seinem lateinischen Vorwort sagt:

„Das Buch, das ich schon als Knabe und Jüngling hochschätzte und bewundert habe, aus dem ich überhaupt all mein Wissen in der Pflanzenkunde geschöpft habe, das Buch, welches ich durch mehr als zwölf Jahre in jedem Sommer in öffentlichen Vorlesungen kommentierte, das biete ich hiermit den Gelehrten und Anfängern, vermehrt und illustriert mit den Errungenschaften unserer Zeit. Es scheint weder angebracht noch meine Pflicht zu sein, in Lobeserhebungen über dies Buch mich zu ergehen, welches ich für einzig halte und für das vortrefflichste in der ganzen Naturwissenschaft. Nur muß ich kurz vorausschicken, was ich mit eigener Arbeit hinzugefügt, verändert oder zu verbessern versucht habe.“

Solche Worte, begleitet von Taten, bezeugen ganz von selbst, welchen Rang man noch vor 100 Jahren den Werken Linnés beimaß, und wenn wir heute glücklicherweise in der Lebewelt das Werdende, das sich Entwickelnde und die Erscheinungen der Anpassung als unerläßlich zum Verständnis der fertigen Form erforschen, so sind wir doch zu dieser geläuterten Erkenntnis hauptsächlich auf dem Wege gelangt, den die Botanik des 18. Jahrhunderts unter Linnés Führung betrat; ja es ist die Frage, ob die von den Physiologen und Chemikern damals gleichfalls eröffneten Wege allein uns hätten so weit bringen können. Zur umfassenden Kenntnis des Pflanzenreichs konnte man mindestens nur auf ersterem gelangen.

Über die Rolle der „*Species plantarum*“, deren Editio I im Jahre 1753, die viel weiter verbreitete Editio II im Jahre 1763 erschien, und über die „*Genera plantarum*“, deren Editio V vom Jahre 1754 die

Nomenklatur-Grundlage der Spezies ergänzte, habe ich wohl kaum nötig, in unserer naturforschenden Gesellschaft Bemerkungen zu machen; diese Werke sind noch heute allbekannt.*)

Bemerkt möchte vielleicht werden, daß die Zahl der „Genera“ im Jahre 1754 sich auf 1105 belief, welche alle in gleicher Weise nach den Signaturen Calyx, Corolla, Stamina, Pistillum, Pericarpium und Semen in Diagnosen gekleidet sind. Die Zahl der Gattungen beträgt gegenwärtig beiläufig das Zehnfache.

Selbstverständlich gilt für die Anordnung in diesen Systemwerken stets das Sexualsystem in 24 Klassen, meist unter Beifügung eines besonderen Anhanges für Palmen u. a., welche sich dem sexuellen Klassensystem nicht fügen wollten. Aber trotzdem wird man, wenn man sich in Linnés eigene Schriften vertieft, immer und immer wieder zu der Meinung geführt, daß er selbst seine Anordnung nach Klasse I—XXIV als eine interimistische ansah und nicht gerade in ihr den Hauptwert seiner Arbeiten erkannt haben würde. Wohl wußte er, daß er durch Anwendung dieser Methode Ordnung in die Beschreibung der Pflanzenwelt gebracht hatte, aber, wenn er auch mit der Gattungs- und Speziesdefinition zufrieden gewesen sein wird: mit den Klassen war er es nicht!

Zwar entsprechen sie seinem in der „Philosophia botanica“ unter § 164 geäußerten Grundsatz:

„Dispositio vegetabilium primaria a sola fructificatione
desumenda est“,

sowie dem:

„Filum ariadneum Botanices est Systema, sine quo Chaos
est Res herbaria“.

Aber zugleich spricht er unter § 77 freimütig aus:

„Methodi Naturalis fragmenta studiose inquirenda sunt.
Primum et ultimum hoc in Botanicis desideratum est.“

Und stets ist es mir erschienen, als wenn Linné, wenn er noch einmal ein neues Leben hätte haben können, seine sexuelle Anordnung hätte umwerfen mögen und selbst eine neue getroffen hätte, vielleicht so, wie bald nach seinem Tode Jussieu (im Jahre 1789) mit der Einführung des „Methodus naturalis“ es machte.

Es wird dies in bemerkenswerter Weise bestätigt durch das am Schluß der hier folgenden Literatur-Zusammenstellung unter II. (14) angeführte, von Ove Dahl jüngst erst herausgegebene „Collegium botanicum“ Linnés von 1767. In einer ganz überraschenden Weise hebt dieses rein deskriptive Kolleg mit Klasse IV an und faßt die „Stellatae“ voranstehend zusammen, fügt hinter *Cornus* dann die „Umbellatae“ bei, ergeht sich in den Umbelliferen und läßt dann erst die Klasse V „Pentandria“ folgen, um unter deren Monogynia die Asperifolien zu behandeln. Und so weitergehend schließt er hinter *Gentiana* nun zunächst die Didynamia (also Klasse XIV anstatt Klasse VI) an, erledigt die Klasse III am Schluß mit Ausführung der Gräser und behandelt die Cyperaceen einschließlic *Carex* im Anhang als „Graminibus affinia“. Also er trug seinen Zuhörern unter Wechsel der ursprünglichen Klassenfolge die Pflanzenwelt in dem Zusammenschluß der großen natürlichen Gruppen, der „Ordines naturales“, vor, wobei allerdings die Mono- und Dikotyledonen noch nicht als gesonderte Hauptgruppen erschienen.

In dieser Hinsicht ist von größtem Werte ein Werk, welches erst 14 Jahre nach Linnés Tode von einem seiner Schüler, Paul Dietr. Giseke,

*) Da die erste Ausgabe der „Species plantarum“ (1753) als Ausgangspunkt der binären Nomenklatur noch heute in den botanischen Bibliotheken quellenmäÙig eingesehen werden muß, ist in diesem Jahre ein Faksimile-Neudruck veranstaltet (bei O. Weigel, Leipzig, für 40 Mk. käuflich).

herausgegeben wurde, die Vorlesungen Linnés über die natürlichen Pflanzenfamilien*). Es ist wohl nicht ohne Bedeutung, daß hier im Texte die *Palmae* voranstehen, diese prachtvoll natürliche Familie, die Linné in seinen Klassen nie mit Befriedigung unterbringen konnte. Aber noch lehrreicher für das, was Linné dachte, ist die Wiedergabe einiger Gespräche zwischen Meister und Schüler.

Letzterer dringt in ihn, kühn und entschlossen die *Ordines naturales* aufzubauen. Linné sagt, es sei unmöglich. „Kannst Du mir den Charakter einer einzigen Ordnung herstellen?“

Giseke: „Ich glaube es zu können, z. B. für die Umbelliferen.“

Linné: „Und ihr Charakter?“

Giseke: „Eben der im Namen liegende: sie tragen die Blüten in Dolden.“

Linné: „Gut; aber es gibt auch andere Pflanzen, die solche Infloreszenz tragen.“

Giseke: „Gewiß. Es ist noch hinzuzufügen: „*Semina duo nuda*“ (damalige falsche Auffassung des Fruchtknotens der Umbelliferen).

Linné: „Dann gehört *Echinophora* nicht hierher, obgleich sie Umbellate ist. Und wohin bringst Du *Eryngium*?“

Giseke: „Zu den *Aggregatae*.“

Linné: „Auf keinen Fall! Es ist ganz gewiß eine Umbellifere!“ (Folgt die Begründung.)

Giseke: „Solche Pflanzen müssen an den Schluß der Ordnung gestellt werden, damit sie einen Übergang zu einer anderen Ordnung machen. *Eryngium* würde die Umbellaten mit den *Aggregaten* verbinden.“

Linné: „Ah! Das ist allerdings ganz etwas anderes, die Übergänge kennen und die Charaktere der Ordnung kennzeichnen. Jene kenne ich zwar und wie die eine Ordnung mit der andern zu verbinden sei; aber ich möchte es nicht sagen — ich kann es nicht sagen.“

Es ist unschwer einzusehen, daß Linnés Bestreben, den Klassen des Systems feste, abgerundete Merkmale zu geben, mit seinen genetischen Weltanschauungen zusammenhing. Er betrachtete die Arten und Gattungen als natürlich, weil sie „*ab initio*“ geschaffen seien; die Klassen dagegen erschienen ihm als Gemisch von Natur und künstlicher Wissenschaft. Wir, die wir heute auf dem Standpunkte der Deszendenztheorie und der Mutation der Arten stehen — ein Standpunkt, der erst aus dem innerlichen Zusammenwirken verschiedenartiger Zweige der Naturforschung sich ergeben konnte —, wir verbinden schon mit der Art den Begriff des Flüssigen, Veränderlichen und lernen schon bei den Stammeinheiten des Systems mit den Übergängen und Verbindungsformen rechnen. Jussieu tat das unentwegt auch schon in jener alten Zeit bei seinen „*Ordines naturales*“; aber wer weiß, wie viel er selbst aus dem harten Ringen Linnés, Natur und künstliche Wissenschaft zu verbinden, gelernt hatte.

So kann ich nach meinem Empfinden den Wert des Linnéschen Sexualsystems, welches man stets neben der Methode seiner Diagnostik und der Einführung der binären Nomenklatur der „Spezies“ als seine botanische Hauptleistung zu nennen pflegt, hauptsächlich in den beiden Momenten finden, einmal für jene frühe Zeit der über die ganze Erde sich ausbreitenden Pflanzenkunde eine höchst nützliche, damals unentbehrliche schematische Anordnung getroffen zu haben, welche das breitschleppende Gewand der langatmigen Kräuterbücher wirkungsvoll ersetzte und einen enormen Aufschwung der Kenntnisse zuließ, ja forderte; und zweitens in dem für die wissenschaftliche Ausübung sehr nützlichen methodischen Hinweis auf ein analytisches Bestimmungsverfahren, welches nach den Grundsätzen der fortschreitenden Blütenmorphologie längst hätte weiter ausgebaut werden

*) Caroli a Linné *Praelectiones in Ordines naturales plantarum*. Hamburg 1792.

sollen, um die in der Erkenntnis der natürlichen Pflanzenfamilien für Anfänger und nicht fachmännisch Durchgebildete auch heute noch liegenden Schwierigkeiten möglichst zu beseitigen. Die Naturforschung dringt auf Fortschritt und man hat durch die konservative Beibehaltung der Linnéschen Originalklassen seiner Methode auf dem Gebiete, wo sie dauernd brauchbar sein konnte, nur im Ansehen geschadet.

Dafs in jener Periode der botanischen Entwicklung, die nun schon weit hinter uns liegt und seit welcher auch die exakten Naturwissenschaften eine ungeahnte und fruchtbar weiterwirkende Entwicklung durchliefen, die beschreibende Seite der Botanik vorangehen mußte, ist ganz selbstverständlich. Auch Physik und Chemie, selbst die exakteste aller Wissenschaften, die Astronomie, haben ihre breiten deskriptiven Grundlagen, in deren Bereich erst hinterher die Theorie zusammenfassen konnte und die induktive Forschung begann. Diese Grundlagen, an denen wir heute mit geläuterter Erkenntnis noch immer weiter ausbauen, in ihrem Werte für die organische Naturforschung zu verkennen, kann nur Ausdruck einer tadelnswerten Einseitigkeit nach anderer Richtung hin sein, der sich in unserer Zeit niemand schuldig machen sollte!

Damals wurde diese Seite hoch verehrt; „Deus creavit — Linnaeus disposuit“ — ein solcher Denkspruch besagt alles. Aber man würde doch irren, wollte man nach diesen Arbeiten das Wissen und die Lehrtätigkeit von Linné beurteilen. Um diese richtig zu würdigen, muß man andere, weniger bekannte und verbreitete Bücher hinzuziehen, so seine „Materia medica“ (in welcher die diagnostische Methode auch auf eine Einteilung der Medikamente angewendet wurde und dann die offizinellen Tier-, Pflanzen- und Mineralheilmittel systematisch angeordnet folgten), besonders aber die „Amoenitates academicae“.

Sieben Bände dieser akademischen Disputationen und Dissertationen sind von Linné selbst herausgegeben (1749—1769), die drei letzten Bände veröffentlichte Schreber 1785—1790. Jeder Band enthält 10—20 Einzelbearbeitungen, meist von Schülern Linnés, denen er Aufgaben gestellt hatte und deren Resultate er kritisierte, zum kleineren Teile auch von ihm selbst. Aus ihnen kann man die Fülle von Anregungen ersehen, die im botanischen Garten zu Upsala gegeben wurden, und nur selten mag ein akademischer Lehrer fruchtbarer nach dieser Richtung hin gewirkt haben.

Von besonderem Werte für die damalige Zeit, in welcher die Physiologie der Befruchtung sich zunächst auf das Äußerliche der Organbildung zu beschränken hatte, sind die dahin gehörigen Dissertationen, in Band I, No. XII die

„Sponsalia plantarum, proposita a J. G. Wahlbom. Upsaliae 1746“, und außerdem in Band X, No. IX die Preisschrift Linnés

„Disquisitio de Sexu plantarum“ vom Jahre 1760.

Hier tritt auch die experimentelle Methode in ihre Rechte und die z. B. mit *Clutia tenella**) (*Chytia*, Euphorbiaceae) ähnlich wie mit *Mercurialis* angestellten Versuche zeigen Linnés eigene Beobachtungstätigkeit. Diesen Arbeiten schlossen sich floristisch-monographische Bearbeitungen an, wie z. B. gleich die erste Dissertation über die Zwergbirke *Betula nana*, erläutert durch Tafeln.

*) Bd. VII, S. 117.

In den Beziehungen zur geographischen Verbreitung hat Linné der Klimatologie große Beachtung geschenkt und thermometrische Beobachtungen viel angestellt, schon seit seiner lappländischen Expedition. Von großem Interesse ist der von Wittmack (Lit. II. 13.) kürzlich gegebene Hinweis, daß die Celsius' Namen tragende 100-teilige Thermometerskala in ihrer seit damals gebräuchlichen Bezifferung, Null am Gefrierpunkte, 100° am Siedepunkte, von Linné herrührt, da die ursprüngliche Bezeichnung den Nullpunkt am Siedepunkte gehabt hat und die Frostgrade nach unten hin von 101° an fortlaufend zählte. Der klimatisch-pflanzengeographische Wert des Gefrierpunktes des Wassers ist dadurch zu seinem Rechte gekommen.

Diese Dinge aus Linnés akademischer Lehrtätigkeit und wissenschaftlicher Glanzzeit behalten ein dauerndes Interesse, neben dem sich nur noch einiges von Äußerlichkeiten beifügen läßt. Ein Gelehrter wie er, dem die Schüler aus allen Kulturländern zuströmten, mußte auch schon bei Lebzeiten aller Ehren teilhaftig werden, welche die Wissenschaft verleiht, und er ist es geworden. Schon in den Jahren 1746 und 1747 wurden ihm zu Ehren zwei Denkmünzen geschlagen; die zweite zeigt auf der Vorderseite sein Bildnis, auf dem Revers das einfache, vielsagende Wort „Illustrat“. Viele Gesellschaften und Akademien erwählten ihn zu ihrem Mitgliede. Von allen Gelehrten zuerst erhielt Linné den neu gegründeten Nordstern-Orden und wurde im Jahre 1756 in den Adelsstand erhoben. Von da an erst stammt seine Bezeichnung als Ritter C. v. Linné, während er selbst in Briefen und Werken immer seinen ursprünglichen Familiennamen C. Linnäus beibehalten hat.

Damals stieg auch seine Wohlhabenheit von Jahr zu Jahr, sowohl durch Gehalt als durch Honorare und Schenkungen. In seinen späteren Jahren kaufte er sich das Gut Hammarby, eine Meile von Upsala gelegen, und benutzte dies als Sommeraufenthalt, hatte sich dort auch ein eigenes Auditorium, fast eine kleine Akademie eingerichtet, da die Zuhörer ihm dorthin folgten. Dies Landgut war der Witwensitz seiner ihn überlebenden Gemahlin mit ihren zwei unverheirateten Töchtern; eine dritte Tochter war sehr glänzend verheiratet und sein einziger Sohn, Linné filius, folgte ihm später im Amte.

Eine lange glückliche Reihe von Jahren hindurch erfreute sich Linné seiner so erfreulichen Lage bis zum hohen Alter, und nur Krankheitsfälle, die seine letzten Jahre trübten und seinen regen Geist umnachteten, warfen einen Schatten von Trauer über ihn hin. Nachdem er noch im Jahre 1772 zum dritten Male Rektor der Universität gewesen war und sein Amt mit der berühmten Rede über die Schönheiten der Natur*) niedergelegt hatte, traf ihn 1774 bei den Vorlesungen im botanischen Garten zum ersten Male ein Schlaganfall, dem zwei Jahre darauf ein zweiter folgte. Seine Gesundheit war zerrüttet und mit lakonischem Humor schreibt er in sein Tagebuch: „Linné hinkt, kann kaum gehen, spricht undeutlich und kann kaum schreiben.“

Nur zuweilen noch trat seine Entschiedenheit und seine Geisteskraft glänzend hervor, aber wer ihn früher im vollen Besitz seiner Körper- und Geisteskräfte gekannt hatte, der durfte nicht klagen, als ihn am 10. Januar des Jahres 1778 ein sanfter Tod erlöste. — Wahrhaft empfundene Trauer

*) 14. Dezember 1772: *Deliciae Naturae*. — *Amoenitates academ.* Bd. X, No VIII, S. 66.

sprach sich am Sarge dieses großen Mannes aus, dessen Leben bestimmt war durch die Vereinigung von drei Triebfedern: Liebe zur Wissenschaft, zum Ruhm und zur Frömmigkeit. Von der ersten geben seine Werke Zeugnis, von den beiden letzteren sein Wahlspruch: „Famam extendere factis“ und die schönere Richtschnur seines Lebens „Innocue vivito! Numen adest“. Dieser Spruch stand sogar als Mahnung für seine Zuhörer über dem Auditorium geschrieben.

Sein feuriger Geist hat ihm einen lange nachhallenden Ruhm verschafft und wohl keines Naturforschers Andenken ist mit so großer Liebe in allen Wissenschaft treibenden Ländern an den Gedenktagen seiner Geburt und seines Todes gefeiert. Mehrere nach seinem Tode entstandene Gesellschaften haben sich nach ihm benannt; Zeitschriften führen seinen Namen; alljährlich sind Linnäusfeste an seinem Geburtstage abgehalten, z. B. durch Martius in München. Auch seine Sammlungen, welche Smith im Jahre 1783 für die Linnean Society erwarb und auf einem Schiffe nach London entführte, sind fortdauernd der Gegenstand teils nüchterner Vergleichsarbeit, teils pietätvollen Andenkens geblieben.

So hat die dankbare Nachwelt in weiten, und nicht nur botanischen, Kreisen den großen Reformator geehrt und wird ihn ferner ehren. So lange historische Gerechtigkeit mit Erwägung der wissenschaftlichen Anschauungen, unter denen Linné groß wurde und die auch ihn in Fesseln hielten, über ihn und seine Verdienste urteilt, so lange wird Linnés Leben und Streben als nachahmungswürdiges Beispiel für mustergiltig durchgeführte und vom schönsten Erfolge gekrönte Arbeiten gelten können. Und fort und fort wird sein Name in der Geschichte der Wissenschaft als der eines unerschütterlich und begeistert seinem hohen Ziele zustrebenden Naturforschers glänzen — und solange zwischen ihren moosigen Steinen alljährlich neu sich verzüngend die *Linnaea* ihre zarten Glocken entfaltet, so lange wird man bei ihrem lieblichen Anblick mit stiller Ehrfurcht des großen Namens gedenken, den sie in ferne Zeiten hinüberträgt.

1. A n h a n g : Literatur zur Lebensskizze*).

I. Eigene Aufzeichnungen Linnés.

- (1). *Judicium de C. Linnaei Scriptis*, anonym i. J. 1741 in Upsala erschienen; wieder abgedruckt von Stöver 1792, s. Abtlg. II. Nach W. Junk (1907, S. 16) eine der seltensten Schriften, in welcher Linné sich gegen seine Gegner verteidigte. Auch von dieser ist 1907 ein Neudruck (Preis 10 Mk.) veranstaltet.
- (2). D. H. Stöver: *Collectio epistolarum quas ad viros ill. et clar. scripsit. Accedunt opuscula pro et contra eum scripta.* Hamburg 1792.
- (3). H. C. van Hall: *Epistolae ineditae.* Groningen 1830.
- (4). *Caroli Linnaei epistolae ad Nic. Jos. Jacquin.* Ed. C. N. J. eques a Schreiberns, notas adj. St. Endlicher. Vind. 1841.
- (5). *Egenhändigiga anteckningar of Carl Linnaeus om sig sielf med anmärkingar och tillägg.* Stockholm 1823. Utgifna of Adam Afzelius.
- („). Linnés eigenhändige Anzeichnungen über sich selbst, mit Anmerkungen und Zusätzen von Afzelius. Aus dem Schwed. übersetzt von Karl Lappe. Berlin 1826.
- (6). *A Selection of the correspondence of Linnaeus by Sir F. E. Smith*, 2 vol. London 1821.
- (7). *Carl von Linnés Svenska Arbeten.* I urval och med nota utgifna of Ewald Ahrling. Stockholm 1879.

*) Einen sehr ausführlichen, mit dem Bildnis Linnés geschmückten Katalog seiner ganzen Werke „*Carl von Linné in Memoriam*“ veröffentlichte die Buchhandlung Björck & Börjesson in Stockholm unter Nr. 60, Botanik 1907.

II. Biographische Bearbeitungen und Lebensschilderungen.

- (1). Agardh: *Antiquitates Linnaeanae*; Lund 1826 (Fol.) [Programma ad inaugurationem philosophiae doctorum].
- (2). Richard Pulteney: A general view of the writings of Linnaeus. 2d. edition by W. G. Maton, with the Diary of Linnaeus. London 1805.
- (3). D. H. Stöver: *Leben des Ritters Carl von Linné*. 2 Bde. Hamburg 1792.
- (4). Gedächtnisrede auf . . . Carl v. Linné, vor der Kgl. Akad. d. Wiss. am 5. Dez. 1778 gehalten vom Hn. Arch. und Ritter A. Bäck. — Aus dem Schwed. übers. Stockholm und Upsala 1779.
- (5). Gedächtnisrede bei der am 24. Juni 1835 im Bot. Gart. zu Regensburg begangenen 100jähr. Jubelfeier der Doktorpromotion K. v. Linné's, gehalten von Dr. A. E. Fűrnröhr. [Flora 1835, Nr. 27, S. 417.]
- (6). Reden, gehalten zur Feier des Linnäusfestes von Martius. [Reden und Vorträge aus dem Gebiete der Naturforschung. Stuttg. u. Tüb. 1838. S. 1, 23, 35, 42, 67.]
- (7). A. L. A. Fée: *Vie de Linné, rédigée sur les documens autographes laissés par ce grand homme*. [Mémoires de la société royale des Sciences de l'agriculture et des arts de Lille, 1832, I. partie.]
- (8). Johannes Gistel: *Carolus Linnaeus, ein Lebensbild*. Frankfurt a. M. 1873.
- (9). Rede ter herdenking van den sterfdag van Carolus Linnaeus, eene eeuw na diens verscheiden, in felix meritis, op den 10^{den} januari 1878 nitgesproken door Oudemans. Amsterdam 1878. Daran angebunden: *Linnaeana in Nederland aanwezig*. (Die gesammte Linné-Literatur!)
- (10). *Biographie von . . .*, v. Th. M. Fries. Stockholm, Fahlerantz 1903.
- (11). Jung, W.: *C. v. L. u. seine Bedeutung für die Bibliographie*. Festschr. u. 2 Porträts. Berlin 1907 (W. Junk, Kurfürstendamm *).
- (12). Linné-Feier am 24. Mai 1907 in Wien (R. v. Wettstein); *Verhandlungen der K. K. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien*, LVII, 1907, S. 139—152.
- (13). Die Linné-Feier in der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin (L. Wittmack); *Sitzungsberichte der Ges. nat. Fr.* 1907, Nr. 5, S. 119—156.
- (14). Ove-Dahl, *Carl von Linnés Forbindelse med Norge*. Trondhjem 1907. 41 S. in 4^o mit einem „Collegium botanicum Linnaeanum Upsaliae a^o 1766“ von 71 S. in 4^o.

2. Anhang: Die Hauptperioden in Linnés Lebensgang.

1707—1717 Aufenthalt im Pfarrhause.

1717—1727 Schulzeit in Wexiö und Gymnasium.

1727—1730 Studium der Medizin in Lund und Upsala.

1731—1738 Jugendreisen, Expeditionen und Aufenthalt im Auslande mit beginnender wissenschaftlicher Berühmtheit.

1738—1741 Arzt und „Botanicus regius“ in Stockholm; Heirat.

1741—1774 Akademische Glanzzeit und Professur in Upsala.

1774—1778 (10. Januar) Altersschwäche und Tod.

*) Diese Festschrift ist eine höchst verdienstvolle bibliographische Arbeit, in welcher die Nachweise über die literarischen Veröffentlichungen Linnés und seiner Zeitgenossen chronologisch an dem Leitfaden seiner Biographie angereiht sich finden. — Diese wie alle wichtigen Originalwerke Linnés finden sich in der Bibliothek des Botan. Instituts, Techn. Hochschule, zur Einsicht unserer Mitglieder.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte und Abhandlungen der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden](#)

Jahr/Year: 1907

Band/Volume: [1907](#)

Autor(en)/Author(s): Drude Carl Georg Oscar

Artikel/Article: [IV. Carl v. Linne, sein Leben und Wirken 1026-1044](#)